

Sorge für das Gemeinwohl : Gespräch mit Rosmarie Waldburger, CVP-Vertreterin der Gemeinde Hubersdorf

Autor(en): **Ottiger, Paul / Schriber, Susanne / Waldburger, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **30 (1988)**

Heft 4: **Behinderte Politik**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.


Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sorge für das Gemeinwohl

Rosmarie Waldburger engagiert sich als CVP-Vertreterin in der Gemeindepolitik, einer kleinen Gemeinde, Hubersdorf, nahe von Solothurn. Paul Ottiger und Susanne Schriber unterhielten sich mit ihr.

 *Wie sind Sie zur Partei gestossen und was war Anlass für Ihr Engagement?*


R. Waldburger: Angefangen hat eigentlich alles mit der Diskussion über das Frauenstimmrecht. Ich war in unserer Familie, in der bis zu diesem Zeitpunkt eigentlich nie über Politik gesprochen wurde, neben fünf Brüdern das einzige Mädchen. Erst die Frage, ob sich auch Frauen am politischen Geschehen beteiligen sollten, löste auch bei mir intensives Nachdenken über das Politisieren aus. Nachdem nun die Frauen das Stimm- und Wahlrecht erhielten, also 1971, kamen die Parteimitglieder auf uns Frauen zu. Ich wurde auch angefragt, obwohl ich mir nicht dringend eine Partei suchte, war dann aber doch neugierig, in das politische Geschehen hineinzusehen. Politik ist ja eigentlich nichts anderes, als sich mit Problemen des Zusammenlebens innerhalb einer Gemeinschaft zu be-

schäftigen und nach Lösungen zu suchen. Mir geht es in erster Linie um den Menschen, das Christliche und das Menschliche liegen mir am Herzen, das alles finde ich in der Christlichen Volkspartei.

Ich bin infolge einer Polioerkrankung im Alter von sechs Jahren sehr stark gehbehindert und lernte dadurch früh, mich durchzukämpfen. Ganz jung war ich schon bei der Pfadi-trotz-allem, später Mitglied der Schweiz. Vereinigung der Gelähmten, Gründungsmitglied der Behindertensportgruppe Solothurn und setzte mich mit Baufragen und Wohnungsproblemen Behinderter auseinander. Somit war ich schon immer an Behindertenfragen interessiert, musste aber einsehen, dass letztlich nur auf politischem Wege etwas zu erreichen ist.

Zur Zeit bin ich Vizepräsidentin unserer Ortspartei und Präsidentin der Umweltschutzkommission unserer Gemeinde. Ich bin also nicht im Parlament, kandidierte aber vor drei Jahren für den Kantonsrat. Dabei habe ich es nicht geschafft, reinzukommen, dazu müsste ich populärer sein, vielleicht hätte ich auch einen besseren Listenplatz gebraucht. Trotzdem war das Wahlergebnis für meine Begriffe erstaunlich gut. Auch habe ich bei den


Vorstellungsrunden im Wahlkampf enorm viel gelernt, insbesondere mich durchzusetzen. Dies alles kostete mich viel Energie, ich glaube nicht, dass ich gleich wieder kandidieren werde.

 *Glauben Sie, dass es eine Rolle spielte, dass Sie als Frau, als behinderte Frau, kandidierten, oder spürten Sie im Wahlkampf eher ein Entgegenkommen?*

R. Waldburger: Ich bin der Meinung, dass man im Wahlkampf oder in der Politik ganz allgemein nicht zu mimosenhaft und empfindlich sein darf, es unterlassen soll, gleich jeden Angriff und jede Niederlage auf die Behinderung oder das Geschlecht zurückzuführen.

Wegen meiner Behinderung fühlte ich mich nie von einer Gruppe ausgeschlossen, ich wurde immer akzeptiert. Anfänglich war schon ein grosses Schauen und Fragen «ist sie fähig oder nicht?». Dann war es entscheidend, dass ich als erste den Zugang suchte. Natürlich gab es auch immer wieder unangenehme Situationen, beispielsweise anlässlich einer Vorstellungsrunde vor einem mickrigen Treppchen unterhalb der Tribüne zu stehen und dann um Hilfe bitten zu müssen. Solche Erlebnisse nagten oft

an meinem Selbstwertgefühl, aber anschliessend war ich auch immer stolz, eine Leistung vollbracht zu haben, die mir Chancengleichheit gibt. Nein, ich fühlte mich also nie zurückgestellt, ganz und gar nicht. Demgegenüber fühlte sich meine Kollegin im Wahlkampf oft benachteiligt, sie kandidierte auch nur, weil sie als Frau nicht alleine war. Meines Erachtens ist das eine falsche Ausgangslage, denn entweder man interessiert sich für eine Sache und setzt nicht auf andere Frauen, oder man lässt es bleiben. Es reicht auch nicht, sich ausschliesslich als Frau oder als Behinderte in den Wahlkampf hineinzugeben, man muss sich vielmehr als Fachfrau mit Kompetenzen einbringen.

 *Woran mag es denn liegen, dass so wenige behinderte Frauen in der Politik stehen?*

R. Waldburger: Ich glaube, dass sich Frauen nicht gerne Angriffen und Konfrontationen aussetzen. Dann haben Frauen auch oft das Gefühl, sie müssten perfekt sein, dürften sich keine Blösse geben und nicht krumm herauskommen. Männer können da eher einmal über eine Angelegenheit hinwegsehen. In der Politik muss man sich eben exponieren können, sich auch wieder in die Öffentlichkeit vertrauen, nachdem man Angriffen aus-

gesetzt war. Das braucht in einer kleinen Gemeinde natürlich viel mehr als in einer grossen anonymen Stadt.

Hinzu kommt die persönliche Belastung, die zahlreichen Sitzungen sind anstrengend, ich muss mich vor jeder Sitzung oder Besprechung gut organisieren, alles planen, kann also weit weniger spontan handeln als andere. Zwar ist es schon auch so, dass ich immer Hilfe erhalte, aber die Initiative muss ich selber ergreifen. Ich muss mir gewissermassen eine freundschaftliche Atmosphäre schaffen, in der mir die notwendigen Hilfeleistungen gesichert sind, auch wenn Konkurrenz und Zwistigkeiten im politischen Geschehen vorliegen. Das macht mir manchmal schon Mühe. Andere können ihre Tasche nach einer politischen Auseinandersetzung selber wütend wegschleppen, während ich immer auf meinen Widersacher angewiesen bin.

⊗ *Die CVP ist ja eigentlich zweigeteilt mit dem christlich-sozialen Flügel (CSP) und dem Gewerbeflügel. Judith Stamm nimmt dabei in der Partei als parteiinterne Vorkämpferin für die Frauen eine ganz besondere Stellung ein. Welchem Flügel würden Sie sich am ehesten zuteilen?*



... Ich glaube, dass sich Frauen nicht gerne Angriffen und Konfrontationen aussetzen ...

R. Waldburger: Nun, ich würde nicht extrem ins «Soziale» gehen. Mir geht es eigentlich um die Einheit des Volkes, wobei mir die Urzelle Familie eine wichtige Rolle spielt. So gesehen fühle ich mich am nächsten bei der CSP. Die Familie hat für mich einen zentralen Stellenwert, denn wenn man im Kleinen zum Rechten schaut,



... Mir geht es in erster Linie um den Menschen, das Christliche und das Menschliche liegen mir am Herzen, das alles finde ich in der Christlichen Volkspartei ...


braucht es doch die extrem soziale Linie gar nicht. Mir geht es auch viel mehr um die Integration, nicht um Extrazüglis und um «sozial», eigentlich höre ich dieses Wort gar nicht gerne.

Die erwähnte Politikerin, Judith Stamm, ist sicher eine engagierte, begabte und experimentierfreudige Politikerin. Aber ich kann sie niemals als Vorbild für mein eigenes Politisieren nehmen. Jede Frau muss ihre eigenen Wege finden, um sich durchzusetzen. Nur wenige Frauen werden es schaffen, so spielerisch und vielseitig zu politisieren.

Zwar war ich in letzter Zeit auf Gesetzebene nicht direkt mit Behindertenanliegen konfrontiert, wohl aber bin ich auch zur Zeit noch in zahlreichen Kommissionen zu Behindertenfragen unabhängig meiner Partei engagiert, und auch hier bin ich der Meinung, dass es in erster Linie gilt, Einigkeit zu schaffen. Es ist mir ein Anliegen, auch unter Behinderten die gemeinsamen Interessen zu finden. Beispielsweise erreichen wir mit der Bahn 2000 nichts, solange sich die Forderungen verschiedener Behindertenorganisationen widersprechen. Wollen wir etwas erreichen, so müssen wir die Gemeinsamkeiten finden.

 *Woher beziehen Sie die Kraft für Ihren Einsatz, und was erhoffen Sie sich von Ihrem Engagement?*

R. Waldburger: Ich erwarte eigentlich nichts. Wenn ich mich für das Gemeinwohl einsetze, sehe, dass dies Anklang findet und Verbesserungen eintreten, wenn das Gemeinschaftsgefühl also gefördert wird, dann reicht mir das. Ich setze mich also gerne ein, wenn ich die Notwendigkeit dazu sehe und wenn ich den Eindruck habe, dass etwas zu erreichen ist. Und wenn es uns Menschen besser geht, dann geht es natürlich auch mir besser.

 *Gehen wir, so als Gedanken-spiel, davon aus, Sie hätten ab morgen die höchsten politischen Kompetenzen in unserem Lande. Was würden Sie an erster Stelle realisieren?*

R. Waldburger: Hmm, das ist schwierig zu beantworten. Von aussen betrachtet ist es ja immer einfach, dies oder jenes verändern zu wollen. Nun, ja, mir liegt – wie bereits erwähnt – sehr viel an der Familie, und dann ist es mir ein Anliegen, gute Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, Bildungsmöglichkeiten vor allem für unsere



... Jede Frau muss ihre eigenen Wege finden, um sich durchzusetzen ...

Mädchen. Die Förderung und der Schutz unserer Familie ist mir erstrebenswert, Schutz für Kinder und Jugendliche.

Wenn unsere Jungen eine gute Ausbildung erhielten, nicht nur im Sinne einer Wissensvermittlung, sondern auch das Gemüt, das Musische miteinschliessend, dann wären sie fürs Leben auch gewappnet und könnten als Erwachsene ihre Probleme meistern. ■

Transkription: L. Kundert/S. Schriber